Kurzdokumentation zum 1. Dialog am 28.04.2026

Inklusive Pflegekinderhilfe stärken

Vermittlungsprozesse von Kindern mit Behinderung beziehungsorientiert, partizipativ und systemübergreifend gestalten

Projektträger

Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V.

Wissenschaftliche Leitung

perspektive

Förderer

Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Im Rahmen des

Kinder- und Jugendplan des Bundes
STÄRKEN, WAS DIE ZUKUNFT TRÄGT

Einordnung: Was der erste Dialog sichtbar gemacht hat

Die Diskussionen im ersten Treffen des Bundesforums haben gezeigt, dass die Vermittlung von Kindern mit Behinderung in Pflegefamilien nicht allein als Einzelfallentscheidung verstanden werden kann. Sie ist ein komplexer Prozess, in dem Kinderschutz, Teilhabe, Herkunftsfamilie, Pflegefamilie, medizinische und therapeutische Versorgung sowie unterschiedliche Rechtskreise ineinandergreifen müssen.

Eine besondere Rolle spielte im Anschluss an Modul 1 der Selbstvertretungsrat des Bundesverbandes behinderter Pflegekinder. Die Perspektiven der jungen Menschen wurden auf Grundlage der fachlichen Diskussionen erarbeitet und in die Auswertung miteinbezogen. Dadurch konnten fachliche Fragestellungen mit den Erfahrungen derjenigen gespiegelt werden, die die Folgen von Vermittlungs-, Hilfe- und Beteiligungsprozessen unmittelbar erleben.

Insbesondere die Diskussionen in den Arbeitsgruppen machten deutlich: Viele Herausforderungen entstehen nicht, weil einzelne Fachkräfte oder Familien nicht engagiert genug wären. Sie entstehen dort, wo Zuständigkeiten ungeklärt bleiben, Informationen fehlen, Unterstützung vom Wohnort abhängt oder Eltern und Pflegefamilien mit komplexen Anforderungen allein gelassen werden. Die folgenden Entwicklungsfelder bündeln daher vor allem Hinweise auf strukturelle Anpassungsbedarfe.

Kernbotschaften aus Dialog 1

Kernbotschaft	Strukturelle Konsequenz
Kinder zuerst denken	Verfahren, Diagnostik und Leistungslogiken müssen am konkreten Bedarf des Kindes ausgerichtet werden.
Beteiligung ernst nehmen	Kinder und Jugendliche müssen verständlich informiert werden, ihre Sichtweisen müssen dokumentiert werden und Einfluss auf Entscheidungen haben
Vermittlung als Prozess verstehen	Übergänge brauchen Zeit, fachliche Begleitung, Dokumentation und verlässliche Beziehungsgestaltung.

Eltern nicht aus dem Blick verlieren	Herkunftseltern brauchen frühe Beratung, psychosoziale Unterstützung und eine nicht-stigmatisierende Ansprache.
Pflegefamilien stärken	Information, Qualifizierung, Entlastung und kontinuierliche Fachberatung müssen verbindlicher werden.
Systemgrenzen überwinden	Jugendhilfe, Eingliederungshilfe, Gesundheit und Pflege müssen gemeinsame Verantwortung organisieren.

Was der Selbstvertretungsrat eingebracht hat

Die Rückmeldungen des Selbstvertretungsrates ergänzten die fachlichen Diskussionen um eine zentrale Perspektive: Die Sicht der jungen Menschen selbst. Während Fachkräfte häufig über Zuständigkeiten, Verfahren und Leistungen sprechen, richteten die jungen Menschen den Blick auf Fragen von Zugehörigkeit, Sicherheit, Beteiligung und Beziehung.

Besonders deutlich wurde:

- Kinder wollen gehört und ernst genommen werden.
- Beteiligung muss verständlich und altersgerecht gestaltet werden.
- Beziehungen sind wichtiger als Verfahren.
- Übergänge und Entscheidungen sollen nachvollziehbar dokumentiert werden.
- Kinder möchten nicht auf ihre Behinderung reduziert werden.
- Sicherheit entsteht durch verlässliche Menschen, nicht allein durch Systeme.

Viele der in der Diskussion identifizierten Entwicklungsfelder (insbesondere Kindzentrierung, Zusammenarbeit mit Eltern, Übergangsgestaltung und Beteiligung, s.u.) werden durch diese Rückmeldungen zusätzlich bestätigt und geschärft.

Zentrale strukturelle Entwicklungsfelder

1. Frühe Beratung und Begleitung stärken

In mehreren Fallbeispielen wurde deutlich, dass Unterstützung häufig zu spät einsetzt und stark vom lokalen Netzwerk oder von Zufällen abhängt. Besonders Eltern geraten in hoch belasteten Situationen unter Entscheidungsdruck, ohne ausreichend informiert, begleitet oder psychologisch unterstützt zu sein.

Ableitungen / Handlungsempfehlungen:

- Frühe, proaktive Beratung für Eltern verbindlich verankern, auch vor oder rund um die Geburt.
- Zentrale, gut erreichbare Anlaufstellen schaffen, die durch Zuständigkeiten lotsen.
- Psychosoziale und psychologische Begleitung als Teil des Vermittlungs- und Übergangsprozesses mitdenken.
- Informationen über Hilfen, Rechte und Unterstützungsmöglichkeiten niedrigschwellig bereitstellen.

2. Zusammenarbeit mit Eltern systematisch verankern

Zusammenarbeit mit Eltern wurde als wesentliches, aber unterentwickeltes Element sichtbar. Eltern erscheinen im System häufig vor allem als Adressat*innen von Erwartungen oder Entscheidungen. Gefühle wie Scham, Schuld, Überforderung oder Angst vor Bewertung werden bislang zu wenig fachlich bearbeitet.

Ableitungen / Handlungsempfehlungen:

- Zusammenarbeit mit Eltern als eigenständigen Bestandteil inklusiver Pflegekinderhilfe definieren.
- Scham, Stigmatisierung und normative Rollenerwartungen fachlich aufgreifen.
- Modelle der Zusammenarbeit zwischen Herkunfts- und Pflegefamilie weiterentwickeln, etwa im Sinne von "zwei Familien für ein Kind".
- Kontaktgestaltung, Information und Beteiligung der Herkunftsfamilie transparenter und kindbezogen organisieren.

3. Schnittstellen und Zuständigkeiten verbessern

Ein zentrales Thema waren die Reibungsverluste zwischen Jugendhilfe, Eingliederungshilfe, Gesundheitswesen, Pflegeversicherung, Schule, Vormundschaft und weiteren Akteur*innen. Für Kinder und Familien ist jedoch nicht entscheidend, welches System formal zuständig ist, sondern ob Unterstützung rechtzeitig und passend ankommt.

Ableitungen / Handlungsempfehlungen:

- Rechtskreisübergreifende Fallsteuerung stärken und verbindliche Kooperationsverfahren entwickeln.
- Rollen von ASD, Pflegekinderdienst, Vormundschaft, Eingliederungshilfe und medizinischen Diensten klären.
- Verfahren für medizinische Entscheidungen, Einwilligungen und Bevollmächtigungen absichern.
- Begrifflichkeiten wie Pflegegeld, Mehrbedarf und Sonderbedarf gemeinsam klären, um Leistungsunklarheiten zu reduzieren.

4. Fachwissen und Unterstützungsstrukturen ausbauen

Komplexe oder zunächst unsichtbare Behinderungen, insbesondere FASD, wurden als große Herausforderung beschrieben. Fehlende oder späte Diagnostik führt zu Missverständnissen, unpassenden Erwartungen und verzögerten Leistungszugängen. Für Pflegefamilien kann es dramatisch sein, wenn Bedarfe erst nach der Vermittlung sichtbar werden.

Ableitungen / Handlungsempfehlungen:

- Fachwissen zu Behinderung, FASD, Pflegegrad und Teilhabeleistungen systematisch in Vermittlungsprozesse integrieren.
- Frühe Diagnostik und Pflegegradberatung besser zugänglich machen.
- Pflegefamilien vor und nach der Aufnahme mit konkreten Informationen, Schulungen und Entlastungsangeboten versorgen.
- Selbsthilfe, Peer-Beratung und Austausch mit erfahrenen Familien frühzeitig einbinden.

5. Das Kind konsequent in den Mittelpunkt von Entscheidungen und Handlungen setzen

Die Perspektive des Kindes wurde als Maßstab benannt, wird aber strukturell noch nicht überall konsequent dokumentiert und umgesetzt. Kinder brauchen verständliche Informationen, Beteiligung, Sicherheit, biografische Orientierung und Menschen, die ihre Perspektive ernst nehmen.

Ableitungen / Handlungsempfehlungen:

- Perspektiven, Wünsche und Grenzen von Kindern alters- und entwicklungsangemessen erfassen und dokumentieren.

- Übergänge biografisch begleiten, etwa durch Fotos, Geschichten, Lebensbucharbeit und verständliche Dokumentation.
- Beteiligung nicht als Zusatz, sondern als Grundprinzip des Vermittlungsprozesses verstehen.
- Inklusiven Kinderschutz vom konkreten Bedarf jedes Kindes her denken, nicht aus der Organisationslogik einzelner Systeme.

6. Regionale Ungleichheiten abbauen

Die Dokumentationen zeigen deutliche Unterschiede zwischen Regionen. Gerade im ländlichen Raum fehlen spezialisierte Beratung, Kliniken, Notdienste, Netzwerke und erreichbare Unterstützungsangebote. Damit entscheidet der Wohnort mit darüber, welche Chancen Kinder und Familien erhalten.

Ableitungen / Handlungsempfehlungen:

- Mindeststandards für Beratung, Fachwissen und Erreichbarkeit unabhängig vom Wohnort entwickeln.
- Mobile, digitale und überregionale Beratungsangebote ausbauen.
- Regionale Kompetenznetzwerke für inklusive Pflegekinderhilfe fördern.
- Spezialisierte Angebote auch in ländlichen Räumen zugänglich machen.

7. Paradigmenwechsel fördern

Über alle Themen hinweg wurde ein grundlegender Perspektivwechsel sichtbar: weg von Zuständigkeits-, Defizit- und Verwaltungslogiken, hin zu einer inklusiven, ressourcen- und beziehungsorientierten Praxis. Die zentrale Frage lautet nicht zuerst "Wer zahlt?", sondern "Was braucht dieses Kind in dieser Familie?"

Ableitungen / Handlungsempfehlungen:

- Ressourcen-, Beziehungs- und Teilhabeorientierung als gemeinsame fachliche Grundlage stärken.
- Familienbasierte Hilfen für Kinder mit Behinderung selbstverständlich prüfen und ermöglichen.
- Organisationslogiken kritisch reflektieren, wenn sie kind- und familienbezogene Lösungen erschweren.
- Das Bundesforum als Ort nutzen, um gemeinsame Sprache, Haltung und Entwicklungsrichtungen zu schärfen.

Der Diskurs verdeutlicht, dass inklusive Pflegekinderhilfe nicht durch einzelne Verbesserungen im bestehenden Verfahren allein erreicht wird. Erforderlich ist eine Struktur, die früh berät, Eltern und Pflegefamilien verlässlich begleitet, Zuständigkeiten

klärt, Fachwissen zugänglich macht und die Perspektive des Kindes konsequent ins Zentrum stellt.

Die weitere Arbeit des Bundesforums kann an diesen Entwicklungsfeldern anknüpfen: Sie machen sichtbar, wo bereits fachliche Einigkeit besteht, wo Leerstellen im System liegen und welche Fragen in den nächsten Terminen des Bundesforums vertieft werden sollten. Entscheidend wird sein, die Diskussionen nicht nur auf der Ebene von Haltung zu führen, sondern konkrete strukturelle Voraussetzungen für gelingende inklusive Pflegekinderhilfe zu beschreiben. Die Rückmeldungen des Selbstvertretungsrates erinnern dabei an eine einfache, aber grundlegende Perspektive: Gute Unterstützung wird nicht daran gemessen, wie gut Systeme funktionieren, sondern daran, ob Kinder sich gehört, sicher und zugehörig fühlen.

Bundesforum Inklusive Pflegekinderhilfe
www.inklusive-pflegekinderhilfe.de

Das Bundesforum Inklusive Pflegekinderhilfe wurde zu Beginn des Jahres 2026 auf Initiative des Bundesverbandes behinderter Pflegekinder e.V. ins Leben gerufen und wird gemeinsam mit dem Perspektive-Institut durchgeführt. Es ist ein bundesweiter Dialograum, in dem verschiedene Perspektiven zusammenkommen, um gemeinsam über die Weiterentwicklung der Pflegekinderhilfe für Kinder mit Behinderung zu sprechen. Beteiligt sind unter anderem Pflegeeltern, Eltern, Fachkräfte aus der Pflegekinderhilfe und anderen Bereichen der Jugendhilfe, aus Eingliederungshilfe, Gesundheitswesen, Pflege, Vormundschaft und Wissenschaft.

Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V.
www.bbpflegekinder.de

Der Bundesverband behinderter Pflegekinder e.V. (BbP) ist eine Selbsthilfevereinigung von Pflege- und Adoptiveltern, die sich für Pflege- und Adoptivkinder mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen engagieren. Er wurde 1983 gegründet und vertritt bundesweit mehr als 600 Familien mit über 1.200 Pflegekindern.

Perspektive-Institut
www.perspektive-institut.de

Die Perspektive gGmbH – Institut für sozialpädagogische Praxisforschung und -entwicklung – in Bonn ist ein unabhängiges Forschungs- und Beratungsinstitut, das sich auf die wissenschaftliche Begleitung und Weiterentwicklung sozialpädagogischer Praxis spezialisiert hat. Es entwickelt empirisch fundierte Analysen und praxisnahe Konzepte für die Kinder- und Jugendhilfe sowie angrenzende soziale Arbeitsfelder.